

Lukas 16,1–12: Das Gleichnis vom untreuen Haushalter

Predigt am 23. Juli 2006 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

„Er sagte aber auch zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter; und dieser wurde bei ihm verklagt, daß er seine Güter verschleudere. ²Und er rief ihn zu sich und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Lege Rechenschaft ab von deiner Verwaltung; denn du kannst künftig nicht mehr Haushalter sein!

³Da sprach der Haushalter bei sich selbst: Was soll ich tun, da mein Herr mir die Verwaltung nimmt? Graben kann ich nicht; zu betteln schäme ich mich. ⁴Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich, wenn ich von der Verwaltung entfernt bin, in ihre Häuser aufnehmen! ⁵Und er rief einen jeden der Schuldner seines Herrn zu sich und sprach zu dem ersten: Wieviel bist du meinem Herrn schuldig? ⁶Der aber sprach: 100 Bat Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setze dich und schreibe schnell 50! ⁷Danach sprach er zu einem anderen: Du aber, wieviel bist du schuldig? Der aber sagte: 100 Kor Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreibe 80!

⁸Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klug gehandelt habe. Denn die Kinder dieser Weltzeit sind ihrem Geschlecht gegenüber klüger als die Kinder des Lichts. ⁹Auch ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn ihr Mangel habt, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten!

¹⁰Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten ungerecht ist, der ist auch im Großen ungerecht. ¹¹Wenn ihr nun mit dem ungerechten Mammon nicht treu wart, wer wird euch das Wahre anvertrauen? ¹²Und wenn ihr mit dem Gut eines anderen nicht treu wart, wer wird euch das Eure geben?“ (Lukas 16,1–12)

Einleitung

Nachdem wir zuletzt in unserer Reihe über die Gleichnisse gleich drei Abschnitte zum Thema „Verloren und wiedergefunden“ betrachtet haben, kommen wir nun zu etwas ganz anderem. Das vorliegende Gleichnis – in den meisten Übersetzungen dürfte die Überschrift „Das Gleichnis vom untreuen Haushalter“ tragen – gehört zweifellos zu den etwas schwierigeren. Der Gegenstand und gewissen Aussagen im Text sind durchaus geeignet, uns zu verwirren oder doch wenigstens aufhorchen zu lassen.

Um aber dennoch mit diesem Gleichnis zurechtzukommen, wollen wir einmal mehr zu der bewährten Strategie greifen, uns auf die Kernaussage zu konzentrieren. Was will der Herr Jesus Christus seinen Jüngern, zu denen er das Gleichnis redet (vgl. Vers 1), hier klarmachen? Wo ist der rote Faden? Geht es hier um weltliche Strategien, um betriebswirtschaftliche Unterweisungen, oder haben wir es nicht vielmehr auch hier mit einem Gleichnis mit Blick auf das Reich der Himmel zu tun? Wir wollen dieses Gleichnis vom untreuen Haushalter wieder unter drei Themenbereichen betrachten, wobei ich gestehen muß, daß ich die Gliederung diesmal nicht sehr streng eingehalten habe.

1. Der Haushalter im Gleichnis
2. Wir als Haushalter Gottes
3. Der Aufruf an uns

Der Haushalter im Gleichnis

In unserem Text wird uns wieder eine Szene aus dem wirklichen Leben vor Augen gestellt. Ein reicher Mann hatte einen Haushalter, also einen Knecht, der für die Verwaltung sämtlicher Angelegenheiten seines Herrn verantwortlich war. Er hatte unter anderem dafür zu sorgen, daß die Geschäfte liefen, daß die Rechnungen pünktlich bezahlt wurden, daß die anderen Knechte und Mägde im Haushalt ihrer Arbeit nachgingen usw. Eine sehr verantwortungsvolle Stellung, die unbedingtes Vertrauen voraussetzte. Leider erwies sich dieser Haushalter aber nicht als so vertrauenswürdig, wie sein Amt es erforderte: Dem Herrn wurde berichtet, daß er die Güter des Hauses verschleudere. Ob dies wirklich der Fall war oder ob ihn nur einer seiner Mitknechte aus Neid anschwärzen wollte, wird uns nicht gesagt.

Der Haushalter fand sich jedenfalls in der Bredouille wieder. Ihm stand die Entlassung bevor. Und wie es aussieht, hatte er keine Ersparnisse und war darauf angewiesen, sich eine neue Arbeit zu suchen oder sogar zu betteln. Und das gefiel ihm überhaupt nicht: „Graben kann ich nicht; zu betteln schäme ich mich“ (Vers 3). Körperliche Arbeit war seine Sache nicht, und zum Betteln war zu stolz. Und da entsann er einen genialen Plan: Er wollte sich Freunde unter den Menschen machen, damit diese ihm in seiner künftigen Not helfen würden. Und wie stellte er das an? Er nutzte seine Stellung als Haushalter aus, insbesondere sei-

ne Vollmacht über die finanziellen Angelegenheiten seines Herrn. Sein Herr hatte nämlich viele Schuldner, also Leute, die ihm Geld oder Waren schuldeten.

Diese Schuld wurde und wird üblicherweise auf einem Schuldschein vermerkt. Auf dem Schuldschein steht in etwa: „Ich schulde dem Herrn X soundsoviel Goldstücke“ oder „... soundsoviel Zentner Korn“. Und der Gläubiger konnte, wenn er wollte, diesen Schuldschein nehmen und zu dem Schuldner gehen, ihm damit vor der Nase herumwedeln und sagen: „Denk daran, du schuldest mir noch etwas!“

Der Haushalter nahm nun diese Schuldscheine aus der Schatztruhe, ließ alle Schuldner antraben und fälschte die Schuldscheine so, daß ihre Schuld drastisch verringert wurde. Er erließ den Leuten einen Teil ihrer Schuld. Damit beraubte er natürlich seinen Herrn, aber sich selbst bereicherte er. Denn die Leute waren ihm gegenüber dankbar. Und genau das hatte der Haushalter beabsichtigt. Nun hatte er bei ihnen einen „Stein im Brett“, nun waren sie *ihm* etwas schuldig, nun würden sie ihn gern „in ihre Häuser aufnehmen“ (Vers 4), wenn er seine Stellung verloren haben würde.

Dem Herrn kam dieser Schwindel zu Ohren. Und wir lesen den verwirrenden Vers 8: „Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klug gehandelt habe.“ Wir wollen in diesen Vers nichts hineininterpretieren, was dort nicht steht. Der Herr lobte den Haushalter nicht, weil er untreu war. Er lobte ihn nicht, weil er ihn bestohlen hatte. Das wäre absurd. Der Herr erkannte lediglich an, daß der Haushalter *clever* gehandelt hatte. So ist das Wort „klug“ an dieser Stelle am ehesten zu verstehen. Der Haushalter hatte die Situation, in der er steckte, erkannt und die Maßnahmen ergriffen, die ihm den meisten Nutzen bringen würden. Das nennt man „clever“ – durchaus im negativen Sinne. Wenn ein Fußballer im Strafraum den Gegenspieler heranspringen sieht und sich vorsorglich fallen läßt und dreimal überschlägt und auf den Elfmeterpfiff hofft, so wird auch das von einigen Fernsehkommentatoren als „clever“ bezeichnet, auch wenn es im Grund Betrug ist. So war es auch mit dem Haushalter. Er war gerissen, er unternahm alles, was seinen Zwecken dienlich war. Vor diesem Hintergrund müssen wir verstehen, wieso sein Herr ihn „lobte“.

Wir als Haushalter Gottes

Auch wir sind in gewissem Sinne Haushalter. Wir sind Haushalter in Gottes Schöpfung. Alles, was Gott in die Schöpfung hineingelegt hat, alles, womit wir tagtäglich zu tun haben, ist Teil des Haushalts, über den wir gesetzt sind. Ich will nicht wiederholen, was wir in diesem Zusammenhang bei verschiedenen Gelegenheiten schon gehört haben, etwa bei der Behandlung des achten Gebots (vgl. 2. Mose 20,15) oder des Gleichnisses vom reichen Narren (vgl. Lukas 12,13–21). Vielleicht nur noch einmal ein Gedanke, der im Zusammenhang mit unserer Haushalterschaft wichtig ist: Die Güter, über die wir gesetzt sind, sind kein Selbstzweck. Sie sind nicht um ihrer selbst willen da. Sie sind nur zeitweilige, vergängliche Mittel, die einem

höheren Zweck dienen. Sie dienen wie die gesamte Schöpfung, ja, wie die Geschichte der Welt selbst, nur einem Ziel, von dem wir in Epheser 1 lesen:

„Er [d. h. Gott] hat uns das Geheimnis seines Willens bekanntgemacht, gemäß seinem wohlwollenden Ratschluß, den er gefaßt hat in ihm [d. h. Christus], zur Ausführung in der Fülle der Zeiten: alles unter einem Haupt zusammenzufassen in Christus, sowohl was im Himmel als auch was auf Erden ist ...“ (Epheser 1,9–10)

Das muß uns immer vor Augen stehen: Das Ziel dieser Welt ist nicht die Welt selbst, nicht eine schönere, nicht eine friedlichere, nicht eine sauberere, nicht eine wohlhabendere Welt. Das Ziel dieser Welt ist ihr Untergang und schließlich „neue Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petrus 3,13), und in der Christus alles in allem sein wird.

Was heißt das nun auf unser Gleichnis bezogen? Wenn wir versuchen wollten, jedes Element des Gleichnisses mit einer anderen, geistlichen Bedeutung zu belegen, dann würden wir sehr schnell scheitern. Dann kämen wir nämlich bestimmt zu der Erkenntnis, daß wir, falls wir in unserer Haushalterschaft fehlgingen, es mit einem kleinen Betrug wieder geradebiegen könnten und daß uns Gott für diese Cleverneß auch noch loben werde. Das ist ganz sicher nicht die Aussage des Gleichnisses, denn das würde zahllose Aussagen der Heiligen Schrift über die Bedeutung von Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit auf den Kopf stellen. Sondern worum geht es? Der Haushalter hatte sein (berufliches) Ende vor Augen und unternahm jetzt alles, um sich für die Zeit danach zu rüsten. Er machte sich Freunde und legte sich so einen materiellen Schatz für die Zukunft an. Darin bestand seine Klugheit, für die er gelobt wurde. Das heißt doch nichts anderes, als daß auch wir uns für die Zukunft rüsten sollen. Auch wir stehen vor einem Ende, nämlich dem Ende unseres irdischen Daseins, von dem niemand weiß, wann es eintritt. Unser Augenmerk muß der Zeit danach gelten, für diese Zeit, das heißt für die Ewigkeit, müssen wir uns einrichten. Und das tun wir nicht, indem wir Gold und Silber und Aktien horten oder Seilschaften und Beziehungen knüpfen. Denn die werden vergehen. Das alles ist Teil dieser Welt, die vergehen wird. Nein, wir müssen geistliche Schätze anhäufen, Schätze im Himmel, denen weder Diebe noch Motten noch Rost noch das Ende der Welt etwas anhaben können.

Einige Ausleger meinen, es gehe in diesem Gleichnis darum, daß Christen cleverere Geschäftsleute sein müßten. Seht doch, so sagen sie, in Vers 8 lobt der Herr den Haushalter, weil er so geschäftstüchtig war und Dreck zu Gold gemacht hat. Und wenn es in Vers 9 heißt, daß die Kinder dieser Weltzeit klüger sind als die Kinder des Lichts, dann würden wir doch in Wahrheit getadelt und aufgerufen, nunmehr alles zu tun, um genauso und noch mehr geschäftstüchtig und clever zu sein als die Ungläubigen.

Darum geht es aber ganz und gar nicht. Die Kirche ist nicht aufgerufen, mehr Umsatz und Gewinn zu machen als die Weltkonzerne. Die Gläubigen werden nicht verpflich-

tet, ins Topmanagement von Großunternehmen vorzudringen oder in die Regierungssessel oder an die sonstigen Schalthebel der Macht. Es gibt keinen Wettbewerb, keinen Konkurrenzkampf zwischen Kirche und Welt, zwischen Gut und Böse oder wie auch immer man es nennen will. Diese Schlacht ist längst geschlagen. Dieser Krieg ist entschieden. Vor knapp 2 000 Jahren wurde die entscheidende Offensive erfolgreich abgeschlossen, und zwar auf Golgatha. Wir brauchen niemandem mehr etwas zu beweisen, wir müssen uns mit niemandem mehr messen. Der Fürst dieser Welt ist besiegt und abgeurteilt, auch wenn das Urteil noch nicht vollstreckt ist. Das Reich Gottes ist gekommen, wenn auch noch nicht in vollem Glanz. Aber im Grundsatz ist es so. Und deshalb braucht die Gemeinde nicht der Welt im Schätzesammeln und Machtstreben nacheifern.

Der Aufruf an uns

Sondern worin sollen wir uns an der Welt und besonders an diesem untreuen Haushalter ein Beispiel nehmen? Einzig und allein an ihrem Eifer und ihrer Hingabe mit Blick auf die eigene Zukunft. Der Zeithorizont der Welt ist dabei sehr beschränkt. Er umfaßt in der Regel nur die nächsten paar Jahre, wenn es hoch kommt, das restliche eigene Leben, ein paar Wenige denken vielleicht noch ein oder zwei Generationen weiter. Aber egal, wie weit der Blick reicht: Für das Ziel, das ihnen vor Augen steht, das irdische, dieseitige Ziel, setzen sie alles ein. Da darf es keine Hindernisse geben. Selbst Moral und Gesetz können ihre Entschlossenheit nicht bremsen. Der Haushalter im Gleichnis hatte ein Ziel: Ich muß mir das Wohlwollen der Leute sichern! Das war ihm wichtiger als alles andere, und darum bestahl er sogar seinen Herrn mittels „außerordentlicher Abschreibungen“ auf dessen Forderungen. Diese Hingabe, diese Beharrlichkeit, diese Klugheit mit Blick auf die eigene Zukunft soll uns hier vor Augen gestellt werden.

Was tun wir eigentlich, um unsere Zukunft sicherzustellen? Unser Zeithorizont ist größer, er reicht in die Ewigkeit. Wir sorgen nicht für ein paar Jahre vor, sondern für eine unendlich lange Zeit. Und der Aufruf, der aus diesem Gleichnis an uns ergeht, lautet: Tut das mit der gleichen Entschlossenheit, mit der gleichen Hingabe, mit der gleichen Beharrlichkeit, wie sie der untreue Haushalter besaß.

Nutzen wir die Mittel, die wir haben? Welche Mittel stehen uns überhaupt zur Verfügung? Was macht das ewige Leben, das wir erwarten und nach dem wir streben, denn aus? Was ist das ewige Leben? Wir hatten es auf der Gemeindefreizeit sehr deutlich vernommen:

„Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ (Johannes 17,3)

Das müssen wir uns hinter die Ohren schreiben: Wir vergrößern unseren geistlichen Schatz, wir sorgen für unsere Zukunft in der Ewigkeit vor, indem wir den allein wahren Gott und Jesus Christus immer mehr und immer besser erkennen. Wir müssen das Heilswerk unseres

Gottes, das er uns in seinem Sohn bereitet hat und in seinem Wort offenbart, immer wieder und immer fester im Glauben ergreifen. Wir müssen die Gemeinschaft mit Gott im Gebet suchen. Wir müssen die Gemeinschaft untereinander suchen und schätzen, weil sie eine ewige Gemeinschaft in Christus ist. Und wenn wir nachlässig geworden sind, was nur allzu oft vorkommt, und uns der Herr durch sein Wort ermahnt: „Lege Rechenschaft ab, denke an die Zukunft!“, dann müssen wir diese Mittel um so mehr suchen und gebrauchen. Denn die sind im wahrsten Sinne des Wortes lebensnotwendig.

Aber um uns diese Zukunft zu sichern und um die geistlichen Mittel dafür gebrauchen zu können, bedarf es eben auch irdischer Mittel. Das ist eine Tatsache. Das ist die logische Konsequenz der Tatsache, daß wir in der Welt sind, in der alten, gefallenen Schöpfung, und darum auf sie angewiesen sind. Solange wir nach Gottes Ratschluß in dieser Welt sind, müssen und dürfen wir auch die Mittel gebrauchen, die diese Welt uns bietet. Vereinfacht ausgedrückt: Wer keinen Waschlappen hat, um sich die Ohren zu wachen, der kann das Wort Gottes nicht hören. Darum sind die irdischen Dinge so wichtig.

Und darum verstehen wir jetzt auch, warum Christus in Vers 9 unseres Textes sagt:
„Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn ihr Mangel habt, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten!“

Der Mammon – Geld – ist ungerecht. Keine Frage. Es ist ein Götze, der uns nur allzu leicht gefangennimmt und uns von dem einen, wahren Gott abzieht. Aber doch sollen wir ihn nutzen, um uns Freunde zu machen mit Blick auf die Ewigkeit. Woran denken wir dabei? Sicher auch an eine Stelle in Matthäus 25:

„Dann wird der König denen zu seiner Rechten sagen: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, und erbt das Reich, das euch bereitet ist seit Grundlegung der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich beherbergt; ich bin ohne Kleidung gewesen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht; ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.

Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeist, oder durstig, und haben dir zu trinken gegeben? Wann haben wir dich als Fremdling gesehen und haben dich beherbergt, oder ohne Kleidung, und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank gesehen, oder im Gefängnis, und sind zu dir gekommen? Und der König wird ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!“ (Matthäus 25,34–40)

So, denke ich, müssen wir die auf den ersten Blick irritierende Aufforderung im Gleichnis vom untreuen Haushalter verstehen. Und damit befinden wir uns in guter Gesellschaft, denn auch Johannes Calvin hat diese Stelle so kommentiert. In unserem Verhalten gegenüber unserem Nächsten, gerade wenn er bedürftig und angefochten ist, zeigen wir, in welcher Beziehung wir zu Gott stehen. Jeder von uns muß sich dies zu Herzen nehmen, auch ich. Wir alle werden hier wieder zu dem neuem Gehorsam aufgerufen, der denen eigen ist, die im Bund mit Gott stehen.

Mit der gleichen Entschiedenheit, mit der die Welt das sucht, was hier unten ist, wollen wir das suchen, was droben ist. Wir wollen mit Gottes Gaben, den irdischen wie den geistlichen, nicht leichtfertig umgehen, sondern verantwortungsbewußt und immer mit dem Blick auf das Ziel: die Ewigkeit. Denn auch das lesen wir aus unserem Gleichnis: Wenn wir in den geringen Dingen treu sind, auch mit dem ungerechten Mammon, so dürfen wir gewiß sein, daß unser treuer Gott uns auch das Große und Wahre anvertrauen wird. Und das nicht, weil wir es verdient hätten und er uns etwas schuldig wäre. Sondern Gott wird die zeitlichen Gaben, die Mittel, Talente und Wege, die er gegeben und ermöglicht hat, in der Ewigkeit krönen zu seiner eigenen Ehre.